

Auf nach Frankreich

Bonhams kauft Cornette de Saint Cyr

Die kontinentaleuropäische Expansion von Bonhams geht weiter: Das britische Auktionshaus erwirbt den französischen Wettbewerber Cornette de Saint Cyr. Es ist der vierte Zukauf binnen weniger Monate. Anfang des Jahres erwarb Bonhams das schwedische Unternehmen Bukowskis (F.A.Z. vom 22. Januar). Kurz darauf folgte die Akquisition des amerikanischen Konkurrenten Skinner. Mit dem dänischen Auktionator Bruun Rasmussen erwarb Bonhams einen weiteren skandinavischen Versteigerer, dessen Geschäft besonders im Internet floriert (F.A.Z. vom 23. März).

Cornette de Saint Cyr zählt zu den namhaften Auktionshäusern im französischen Mittelfeld. Das 1973 vom Pierre Cornette de Saint Cyr gegründete Familienunternehmen hat in der zweiten Generation ein solides Renommee und versteigerte beispielsweise die Sammlung von Alain Delon, den Nachlass des Künstlers Foujita sowie die Haute-Couture-Sammlung von Hélène Rochas. Mit Sitz in der Pariser Avenue Hoche und einer Dependence in Brüssel zählt das Unternehmen fünfzehn Expertise-Departements und verkauft Asiatika, Stammeskunst, Altmeister und Antiquitäten, Impressionismus bis zur Gegenwartskunst sowie Design, Art de vivre und Luxusobjekte. Der Umsatz lag im Jahr 2021 bei 35 Millionen Euro.

Bonhams hat sich erst im September in der Pariser Rue de la Paix niedergelassen, wo seither auch Saalauktionen stattfinden. Geschäftsführer Bruno Vinciguerra bezeichnet den Kauf von Cornette de Saint Cyr als „wichtigen Schritt“ auf dem Entwicklungsweg Bonhams' zu einem „weltweiten Akteur mit einer ausgeprägten Präsenz in den Vereinigten Staaten, in Europa und in Asien“. Das Auktionshaus mit Hauptsitz in London und 37 Dependancen weltweit ist mit mehr als fünfzig Departements breit aufgestellt und hat 2021 einen Jahresumsatz von 800 Millionen Dollar ausgewiesen. 2018 wurde es vom britischen Investmentfonds Empiris übernommen.

Die Strategie ist klar: Bonhams kauft Familien- und Traditionsunternehmen mit breitem Kundenstamm, die unter dem Dach der Briten ihre Markennamen behalten; stärkt die Präsenz vor allem in Kontinentaleuropa sowie auf dem digitalen Markt. Damit tritt das Unternehmen nicht in direkte Konkurrenz zu den drei größten internationalen Häusern Sotheby's, Christie's und Phillips, entwickelt sich allerdings im Mittelfeld und in lokalen Märkten zu einem starken Mitbewerber.

Über die Summe, die Bonhams für seinen jüngsten Kauf zahlte, herrscht Stillschweigen. Beide Unternehmensnamen werden zu „Bonhams Cornette de Saint Cyr“ vereint. Die Leitung bleibt in den Händen von Arnaud Cornette de Saint Cyr. Im September sollte die Teams zusammengelegt werden. Für Oktober ist mit der Versteigerung der Kollektion asiatischer Kunst von Robert und Jean-Pierre Rousset die erste prestigeträchtige Auktion unter neuen Besitzverhältnissen angekündigt. Die wichtigsten Lose werden zuvor in Hongkong ausgestellt. bewo

Caravaggio – Allein zu Haus

Nun ist es zum dritten Mal passiert: Am Donnerstag sollte die Villa Ludovisi in Rom endlich unter den Hammer kommen. Doch wie schon bei den vorangegangenen Auktionen (F.A.Z. vom 8. April) ging kein Angebot ein. Bevor das Anwesen in den Besitz der Familie Boncompagni Ludovisi überging, deren Erbenstreit zu der Zwangsversteigerung führte, gehörte es Kardinal Francesco del Monte, der um 1597 Caravaggio bat, eine Zimmerdecke mit „Jupiter, Neptun und Pluto“ zu dekorieren – bald danach beging Caravaggio einen Mord, floh aus Rom und hat nie wieder ein Deckengemälde gemalt. Doch selbst das einzigartige Meisterwerk lockte keine Käufer, auch nicht die Senkung des Schätzpreises um zwanzig Prozent nach jeder Nullrunde; zuletzt lag er bei 301,44 Millionen Euro mit einem Mindestgebot von 226,08 Millionen Euro. In Rom hoffte man, Bill Gates würde sich die Villa schnappen, da durchgesickert war, er suche dort ein Haus. Nach Recherchen lokaler Medien hatte er aber den riesigen Palazzo Marini im Visier. Er soll ihn für 165 Millionen Euro ersteigert haben und plane, ein Hotel der Four-Seasons-Kette daraus zu machen. Kommerz schlägt also Kultur, eine geplante Luxusbettenburg übertrumpfte einen Caravaggio, und ein Philanthrop wird zum Hotelier. Caravaggio, würde er noch leben, hätte seinen Spaß an dem römischen Schlamm. Was nun aus der Villa wird, ist noch nicht bekannt. kkr



Soziale Kunst: „Slum Art Festival“ im kenianischen Lunga Lunga, organisiert vom Wajukuu Art Project

Foto Shabu Mwangi

Abseits des Wertesystems

Bevor Antisemitismus die Documenta 15 diskreditierte, sollte kollektives Handeln ihr Großthema werden. Wie sieht das in der Lumbung Gallery aus?

Der Skandal um antisemitisches Bildvokabular überschattet die Documenta 15, die sich damit selbst diskreditiert. Auch einem wohlwollenden Publikum macht sie es schwer, sich auf die Impulse einzulassen, die einen anderen Blick ermöglichen sollten als jenen, der in vielen periodischen Großausstellungen in Europa bestens eingeübt ist. Es bleibt die Aufgabe, einen globalen Begriff zeitgenössischer Kunst zu bilden, der Hierarchien, Ignoranz und Geringschätzung korrigiert, ohne darüber die eigene, die westliche Erfahrung über Bord zu werfen. Ebenso gilt es, Einsichten zu erweitern, die die Documenta in früheren Ausgaben selbst eröffnet hat wie 2002 durch den Nigerianer Okwui Enwezor, den ersten aus Afrika stammenden künstlerischen Leiter der Kasseler Weltkunstausstellung. Bis auf Weiteres wird jedes Nachdenken über die kuratorischen und künstlerischen Ziele dieser Documenta vom Antisemitismus-Skandal durchkreuzt.

Wenn wir es gleichwohl aus der Sicht den Kunstmarkts versuchen, zählt zu den bemerkenswerten Befunden, dass rund achtzig Prozent der Künstler dieser Documenta nicht von einer Galerie vertreten werden. Eine enorme Zahl für eine Großausstellung solcher Bedeutung, wird Gegenwartskunst doch per se – auch – in ökonomischen Größen verhandelt. Die Quote nennt Martin Heller, Kooperationspartner der Kasseler Weltkunstschau und Mitbetreiber der Berliner Verkaufsplattform „TheArtists.Net“, die Künstler ohne Galerievertretung bei Verkäufen unterstützt.

Von den rund 1500 Teilnehmern der Documenta bestreiten nur wenige ihren Unterhalt mit Kunst. Für die meisten gibt es auch keine Infrastruktur, die hierzulande den künstlerischen Werdegang vorzeichnet: eine Ausbildung an einer Akademie, Stipendien, erste Ausstellungen in

Galerien und Kunstvereinen, Sammler, die vorstellig werden. Wer nichts verkauft, zählt weniger, gilt vielleicht sogar nur als Hobbykünstler. In Kassel trifft man kaum auf ein Hinweisschild mit der „Courtsey“ eines Händlers, der „freundlichen Genehmigung“, das Werk präsentieren zu dürfen. Man kann das Gezeigte folglich nicht in ein Wertesystem einfügen, in dem Galerien, Sammler, Institutionen Maßstäbe setzen. Das ist eine entlastende Erfahrung – wobei der Antisemitismus-Skandal auch diesen Gedanken durchkreuzt –, bedeutet aber nicht, dass die in Kassel ausgestellten Arbeiten unverkäuflich wären. Vielmehr versteht sich die Documenta 15 offen und offensiv als Ausstellung, aus der verkauft werden soll. Allerdings wird die Dringlichkeit, Kunst zu machen und Verkäufe zu generieren, anders bestimmt: Die Künstler greifen direkt in ihre Lebenswelt ein und verändern deren Umstände vor der eigenen Haustür. Dafür braucht es Geld.

Die Kollektive investieren es zum Beispiel in agrarökologische Maßnahmen in verlassenen Dörfern in Spanien, die sich die Madrider Gruppe Inland auf die Fahnen geschrieben hat, oder in einen Projekttraum mit Holzwerkstatt in einem Slum namens Lunga Lunga in Nairobi, den das Wajukuu Art Project realisiert hat, dem mit der Umwandlung der Documenta-Halle in eine Wellblechhütte eine der eindrucksvollsten Arbeiten in Kassel gelungen ist. Oder sie unterstützen politische Gefangene in Kuba, für die sich das Kollektiv Instar, kurz für Instituto de Artivismo Hannah Arendt, um die Künstlerin Tania Bruguera starkmacht. Was auf der Documenta an Finanzmitteln erwirtschaftet wird, fließt größtenteils in soziale, politische Projekte. Das verändert auch den Blick auf die Kunst.

Für deren Preisbildung wurde ein Netzwerk geknüpft, das über die Kasseler hundert Tage hinaus tragen soll: die Lumbung Gallery. Pate steht auch hier, wie für die gesamte Schau, das Prinzip der kommunalen Reisscheune in Indonesien, in der überschüssige Ernteerträge nach Bedarf an die Beteiligten aufgeteilt werden. Die Kalkulation für die Verkaufspreise fallen differenziert aus; sie nachzuverfolgen erfordert ein bisschen Konzentration: Jene vierzehn Kollektive, die vom indonesischen Kuratorenteam Raumgrupe eingeladen wurden und den Stamm der Documenta 15 bilden, erhalten jeweils 180 000 Euro Produktionskosten. Von den Kollektiven eingeladenen weitere Gruppierungen bekommen je

70 000 Euro; einzelnen Künstlern, die an der Weltkunstschau teilnehmen – auch solche gibt es –, kommen 60 000 Euro zu.

Für den Preis eines Kunstwerks werden zusätzlich zu den Produktionskosten zwei Jahre geleistete Arbeit in Rechnung gestellt, wobei sich die Summe am höchsten Mindestlohnsatz unter den teilnehmenden Ländern orientiert, in diesem Fall Australien. Daraus ergeben sich für Einzelkünstler und Kollektive gestaffelte Beträge von 60 000 bis 300 000 Euro. Auf die Summe von Produktionskosten plus Mindestlöhnen werden schließlich noch einmal dreißig Prozent aufgeschlagen, die in ein gemeinschaftlich verwaltetes Budget der Lumbung Gallery fließen, den „Lumbung Pot“. Aus diesem sollen Fördergelder an Projekte gehen, über die wiederum von den Einzählern entschieden wird.

Die Lumbung-Praxis ist fraglos hochgradig idealistisch. Sie deckelt die Preise – wie auch immer sie sich im sekundären Sektor darstellen werden –, vor allem behandelt sie sämtliche Teilnehmer in ökonomischer Hinsicht gleich. Das Verfahren befindet sich in der Erprobungsphase, sagt Martin Heller von der Plattform „TheArtists“. Etwa dreißig der insgesamt schätzungsweise fünfzig Kollektive hätten sich ihm bislang angeschlossen. Man erkennt sie durch ein Schild mit QR-Code in den Ausstellungsräumen. Rechnet man es für den indonesischen Geschichtenerzähler Agus Nur Amal PMTOH durch, von dem in der Grimmwelt achtzehn Werke unterschiedlicher Formate zu sehen sind, ergeben sich Preise von 5000 bis 15 000 Euro. Auch wenn man sich schwer vorstellen kann, dass die Lumbung Gallery flächendeckend gedeihen wird, das kooperative Prinzip von Künstlergemeinschaften könnte sehr wohl Früchte tragen, zumal die Arbeit in der Gemeinschaft für die Künstler nicht bedeuten muss, ihre Individualität abzugeben.

Im Fridericianum treffen wir Mitglieder der „Siwa Plattform“ aus dem tunesischen Gafsa. „Wir haben keine Galerie und noch nie eine Arbeit verkauft“, erzählt Loup Uberto, Musiker des Kollektivs, dessen Raum über die Ausbeutung in dem Phosphatbecken bei jeder westlichen Biennale so gezeigt werden könnte. „Das wollen wir auch nicht, es würde dem Geist unseres Projekts nicht entsprechen.“ Wenn von dieser Documenta mehr bleiben soll als der Antisemitismus-Skandal, lohnt es, den Beweggründen dieser Künstler nachzugehen. GEORG IMDAHL

Abkühlung an der Themse

Ergebnisse der Moderne-Auktionen bei Christie's, Sotheby's und Phillips / Von Anne Reimers, London

Den Londoner Sommerauktionen mit Moderne und Zeitgenossen fehlte der große Glanz. Gefragte junge Zeitgenossen schnitten weiterhin gut ab, doch nach reihenweise im Mai in New York erreichten Superlativen wurden an der Themse kaum neue Höchstmarken gesetzt. Die Enttäuschung bei Sotheby's war Ernst Ludwig Kirchners marktfresches „Selbstbildnis mit Pfeife“ aus dem Jahr 1907 (F.A.Z. vom 25. Juni), das unverkauft blieb.

Christie's machte den Auftakt mit einem überzeugenden „20th/21st Century: London Evening Sale“. Simone Leigh, die Gewinnerin des Goldenen Löwen von Venedig, stellte das erste Los. Ihr Frauenkopf aus Terracotta mit Bastrock, „Untitled V (Anatomy of Architecture Series)“ (Taxe 300 000 bis 500 000 Pfund) stieg auf 575 000 Pfund. Monets Spitzenlos „Waterloo Bridge, effet de brume“ (22/32 Millionen) und seine „Nymphéas, temps gris“ (20/30 Millionen) wurden bequem innerhalb ihrer Taxen demselben Telefonbieter bei je 26 Millionen Pfund zugeschlagen. Zum Vergleich: Im Mai erzielte Monets „Le Parlement, soleil couchant“ mit 66 Millionen Dollar den Rekord für eine London-Ansicht bei Christie's in New York. Yves Kleins Abdrucke nackter Frauenkörper auf blauem Grund in „Anthropométrie de l'époque bleue (ANT 124)“ blieben mit 23,5 Millionen knapp unter der Erwartung. „Ingrid with Flowers“ (150 000/250 000) von der angesagten Nachwuchsmalerin Anna Weyant stieg auf 320 000 Pfund. Im Mai erzielte eines ihrer Gemälde in New York die Rekordsumme von 1,3 Millionen Dollar. Ein Riesenformat von Dana Schutz war zurückgezogen worden.

Der ukrainische Mega-Sammler und Stahlunternehmer Victor Pinchuk und seine Frau Olena hatten die monumentale Stahlskulptur „Balloon Monkey (Magenta)“ (6/10 Millionen) von Jeff Koons eingereicht. Sie stieg auf 8,6 Millionen durch den Kopenhagener Kunstsammler Jens Faurschou im Saal. Der Erlös soll der medizinischen Versorgung und Rehabilitation von ukrainischen Bürgern und Soldaten zugute kommen.



Für die Ukraine: Jeff Koons' monumentaler „Balloon Monkey (Magenta)“, ein Exemplar von fünf, spielte bei Christie's 8,6 Millionen Pfund ein. Foto Christie's

tekommen. Auf Magritte bleibt Verlass: Sein kleiner Apfel aus Stein im Gemälde „Souvenir de voyage“ (5/7 Millionen) stieg auf 13,8 Millionen. Ernie Barnes' „Main Street Pool Hall“ aus dem Jahr 1978 kletterte auf 1,2 Millionen Pfund, das Zehnfache der oberen Taxe. Mit 55 von 61 Losen im Angebot spielte Christie's stolze 180,9 Millionen Pfund ein.

Bei Sotheby's fanden sich fast wieder so viele Besucher wie vor der Pandemie im Saal ein. Zunächst stand „British Art: The Jubilee Auction“ an. John Constables kleine „Cloud Study“ (100 000/150 000) von 1822 schnellte gleich zu Beginn auf 580 000 Pfund. Es folgte Magdalene Odundos bauchige Terracotta-Vase „Untitled“ (60 000/80 000) aus dem Jahr 1984 mit 240 000 Pfund. Richtig rund ging es, als Flora Yuhnovichs zeitgenössische Rokoko-Interpretation „Boucher's Flesh“ (200 000/300 000) zum Aufruf kam. Ein Bieter sprang von 350 000 Pfund gleich auf eine Million, doch das schüchtern die Konkurrenz nicht ein: bei 1,9 Millionen fiel der Hammer. „Head of Gerda Boehm“ (2/3

Millionen), ein melancholisches Porträt von Frank Auerbach, ehemals im Besitz von David Bowie, erzielte 3,4 Millionen – einen neuen Rekord. Der Einlieferer zahlte 2016 bei Sotheby's mit Aufgeld 3,78 Millionen Pfund. Die Taxe für das Spitzenlos, Francis Bacon's marktfrisches, wichtige „Study for Portrait of Lucian Freud“ aus dem Jahr 1964 lag bei „mehr als“ 35 Millionen Pfund. Bei 37,5 Millionen fiel der Hammer. Mit Aufgeld fielen 43,3 Millionen Pfund an. Nur große, mehrteilige Gemälde von Bacon sind teurer.

ANZEIGE



Bei Sotheby's „Modern and Contemporary Evening Auction“ im Anschluss war Gerhard Richters sublime Wolkenstudie „Study for Clouds (Contre-jour)“ (6/8 Millionen) das Glimmerlicht. Vier Bieter trieben den Preis auf 9,5 Millionen. Dann kam Kirchners „Selbstbildnis mit Pfeife“ – im Original blasser als im Katalog – ohne Garantie zum Aufruf; weder Sotheby's noch eine dritte Partei hatten eine solche bewilligt. Die Taxe lag bei acht bis zwölf Millionen Pfund. Offenbar waren die Einlieferer damit zu ambitioniert, was ein Grund für fehlende Garantiegeber sein kann. Die Auktionatorin, Helena Newman, wartete vergeblich bei sechs Millionen auf ein Mindestgebot. Monets sommerlicher Flusslandschaft „Vétheuil“ wurde zur unteren Taxe von zehn Millionen Pfund vermittelt. „Zwei Pappeln“ (800 000/1,2 Millionen) von Georg Baselitz, gemalt 1975, gingen für 580 000 Pfund weg. Das Spitzenlos, ein „Self-Portrait“ (12/18 Millionen) von Andy Warhol, wurde für ein Gebot von nur elf Millionen am Telefon von David Rothschild vermittelt. Beide Auktionen spielten zusammen mit 62 von 78 Losen im Angebot 149,2 Millionen Pfund ein. Damit blieb ein recht hoher Anteil unverkauft. Vor einem Jahr sorgte die gleiche Kombination mit 83 Losen für einen Umsatz von 156,2 Millionen.

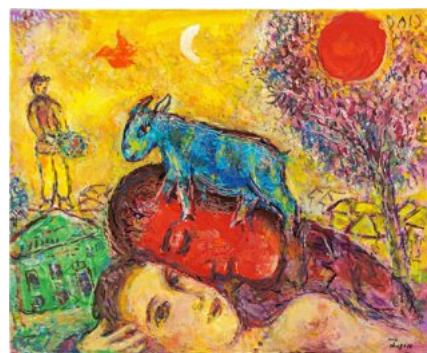
Bei Phillips' „20th Century & Contemporary Art Evening Sale“ konnten hauptsächlich Künstlerinnen die Schätzungen übertreffen. Auf dem dritten Platz positionierte sich Flora Yuhnovich mit „Moi aussi je déborde“ (250 000/350 000) in Pastelltonen mit einem Hammerpreis von 1,4 Millionen Pfund durch einen Onlinegebot aus Kanada. Ein Onlinebieter aus Libanon bot bei sieben Werken mit und war zweimal erfolgreich – manchmal braucht es nur einen entschlossenen auf die Jagd gehenden Unterbieter, um das Ergebnis einer ganzen Auktion nach oben zu treiben. Bei Maria Bernios Collage „The Riders II“ (150 000/200 000) wurde er von einem Telefonbieter aus Hongkong bei 650 000 Pfund aus dem Feld geschlagen. Unter Taxe blieb dagegen Simone Leighs Porträt-Skulptur „Clarendon“ (800 000/1,2 Millionen) mit 700 000 Pfund. Ein Gemälde in Öl auf Samt von der besonders in Asien gehypten Issy Wood, „Not Turned On“, wurde innerhalb der Taxe bei 120 000 Pfund zugeschlagen. Cy Twomblys Spitzenlos „Untitled“ (3/4 Millionen) von 1962, ging bei nur einem Gebot für 2,2 Millionen weg. Michelangelo Pistoletto's garantierte „Ragazza in mini-gonna / Ragazza seduta per terra“ erzielte seine untere Taxe von 1,8 Millionen. Mit 31 von 33 Werken im Angebot erzielte Phillips insgesamt 17,5 Millionen Pfund.

Mehr Zurückhaltung, bei aller Liebe

Schweizer Resultate: Juni-Auktionen mit Chagall bei Kornfeld in Bern

An die Erfolge vom vergangenen Jahr konnte Kornfeld mit seinen parallel zur Art Basel stattfindenden Auktionen mit Moderne, Zeitgenossen und Schweizer Kunst zwar nicht anknüpfen, doch sie lieferten solide Ergebnisse. Wieder fanden alle vierzig angebotenen Werke aus der Sonderauktion „Marc Chagall – Fourty Paintings“ einen Abnehmer – allerdings nicht nur während der Auktion am 17. Juni in Bern, sondern auch im unmittelbaren Nachverkauf; und so wurde die Auktion kein „White Glove Sale“ wie vergangenen Sommer.

Zum teuersten Los der kleinen Offerte aus Chagalls Gemälden, die einen Überblick über die Malerei des russisch-französischen Künstlers von den Fünfzigerjahren an gibt, wurde überraschend die 1971 entstandene Öl- und Tusche-Arbeit „L'amoureux au profil rouge et à l'âne bleu“, 1971, Öl und farbige Tuschen auf Leinwand



Für 530 000 Franken zugeschlagen: Chagalls „L'amoureux au profil rouge et à l'âne bleu“, 1971, Öl und farbige Tuschen auf Leinwand Foto Kornfeld

1984 gemalte „Le peintre aux bouquets“ wurde auf 500 000 Franken gehoben. Es zeigt auf 72 mal 60 Zentimetern den Künstler vor seiner Staffelei, dem beim Malen ein Engel über die Schulter schaut. Im Hintergrund erstreckt sich ein farbgewaltiges Blumenmeer mit typischen Chagall-Symbolen wie dem fliegenden Liebespaar und einem Sonnenmond (Taxe 450 000 Franken). Sämtliche Lose kamen marktfrisch aus dem Nachlass der Künstlerfamilie und erzielten ein Gesamt-

ergebnis von 7,9 Millionen Franken – etwas unter der Schätzung, die bei acht Millionen Franken lag.

Auch in der Hauptauktion am 16. Juni nahm Chagall einen prominenten Platz ein. Neun seiner Werke kamen zum Aufruf. Das monochrom blaue Toplos „La grand bouquet sur fond bleu“ von 1978 blieb mit einer Erwartung von zwei Millionen Franken hängen, ebenso zwei Tuschezeichnungen von 1958/59 (60 000) und 1980 (200 000). Das sechs Jahre später geschaffene, düster-rote Gemälde „Maternité dans le ciel du village“ im Format 91 mal 73 Zentimeter lag mit einem Zuschlag bei 710 000 Franken deutlich unter Taxe (eine Million). Dafür sorgten vor allem Schweizer Künstler für einen Millionenregen: allen voran Alberto Giacometti mit der 1958 entstandenen, 80 Zentimeter hohen Bronze „Grand femme assise“ (Guss von 1978, Exemplar von sechs) mit einem Zuschlag bei 5,8 Millionen Franken – die Schätzung lag bei sechs Millionen – und Cuno Amiet mit seinem Bild „Mutter und Kind auf blumenübersäter Wiese“ von 1906. Mit einem Ergebnis von 3,3 Millionen Franken verdoppelte es den bisherigen Weltrekord für ein Werk des Künstlers (Taxe eine Million). FELICTAS RHAN

Unsere internationalen Kunden suchen zeitgenössische Kunst

GEORG BASELITZ
€ 1.345.000

Penck · Baselitz · Ohlen · Richter
Warhol · Hockney · Kirkeby · Polke
Twombly · Scully · Rauschenberg
Grosche · Kneffel · Soulaiges · Trockel

Wir beraten Sie gerne:
Tel. +49 (0)89 552440
www.kettererkunst.de

KETTERER KUNST